



Crossroads-Neue Modelle der Gewaltprävention für Mädchen und Burschen

Der Verein samara hat in Österreich eine wichtige Rolle bei der Implementierung von Vorzeigeprojekten zu neuen Modellen der Gewaltprävention an Kindergärten, Schulen und außerschulischen Jugend- und Bildungseinrichtungen. Wir engagieren uns seit mehr 27 Jahren gegen verschiedene Formen von Gewalt mit Mädchen, jungen Frauen und Burschen, sowie mit pädagogischen- und psychosozialen Fachkräften. Wir leiten Projekte und verschiedene Interventionen, wie Workshops, Weiterbildungen, Vorträge, Kinder-Elternabende und Beratungsgespräche. Mit unseren fachlichen Publikationen treten wir für Qualitätssicherung auf unserem Fachgebiet ein.

Unserer Erfahrung nach eskalieren Konflikte in Schulklassen und Gruppen an Kindergärten, Schulen und außerschulischen Jugend- und Bildungseinrichtungen in den letzten Jahren direkter in verbale, körperliche und sexuelle Gewalt, als in der Vergangenheit. Dies führt in Klassen und Gruppen vermehrt zu krisenhaften Situationen. Daher benötigen Fachkräfte dieser Einrichtungen zunehmend die Unterstützung von Expert*innen.

Es gibt einige Indikatoren, dass in letzter Zeit Gewalt an und unter Kindern sowie Jugendlichen wieder im Steigen begriffen ist. Dies geschieht trotz der großen gesellschaftlichen Fortschritte in den letzten Jahrzehnten. Es zeigt sich, dass es bei Vorfällen von Gewalt schon im Kindes- und Jugendlichen Alter dringend notwendig ist, mit professionellen Maßnahmen helfend einzugreifen und gezielt gegen zu steuern.

Neben den bekannten Formen von Gewalt an Kinder und Jugendlichen (sexualisierte, körperliche, seelische und strukturelle Gewalt) liegt der Fokus unserer Arbeit zusätzlich auch auf Formen von Gewalt, die in ihrem spezifischen Erscheinungsbild oder ihrer Intensität in unserer Gesellschaft neu sind:

1. Sexistische Herabwürdigungen
2. Rassistische Gewalt
3. Konflikte im Kontext der „Familienehre“
4. Beziehungsmodelle mit verstärkter Kontrolle/ Unterdrückung von Mädchen und jungen Frauen
5. verschiedene Formen von Gewalt im digitalen Raum

Eine große Herausforderung ist bei unseren Projekten zu Gewaltprävention/ Intervention im Kontext von Transkulturalität, Interkulturalität und Gender, ist dass wir uns in einem gesellschaftlichen Spannungsfeld bewegen: Auf der einen Seite muss Gewalt auch mit ihren kulturellen oder weltanschaulichen Hintergründen erkannt, benannt und analysiert werden. Andererseits darf Gewalt in ihren unterschiedlichen Ausprägungen nicht pauschalisiert

bestimmten ethnischen/nationalen/religiösen Gruppen zugeschrieben und diese damit abgewertet werden. Oft wird versucht, bestimmte Gewaltformen einseitig, zum Beispiel durch den kulturellen Hintergrund von Burschen und Mädchen zu erklären. Dabei werden differenzierte Erklärungs- und damit zusammenhängende Handlungsmöglichkeiten verpasst. Eine intersektionale Betrachtungsweise von unterschiedlichen Gewaltformen kann helfen, dies zu vermeiden.

Mit den Schulklassen und Gruppen, in denen wir mit Mädchen, jungen Frauen, Burschen, pädagogischen – und psychosozialen Fachkräften arbeiten, kommt es oftmals zu einer komplexen Verflechtung von unterschiedlichen Problemfeldern im Bereich von Gewalt. Verstärkt wird diese Entwicklung dadurch, dass es für Kinder und Jugendliche meist keine Abgrenzung mehr zwischen „online“ und „offline“ gibt. Digitale Räume sind selbstverständlicher Teil des Lebens. Gewaltprävention/Intervention muss dieser Verflochtenheit gerecht werden und bei der Thematisierung von Gewalt immer den digitalen Raum mitdenken.

Bei unseren Interventionen sprechen Mädchen, junge Frauen und Burschen sowie ihre Bezugspersonen oft erstmals offen über ihre Erfahrungen von Gewalt und von den sozialen und kulturellen Spannungsfeldern, mit denen sie täglich leben. (*Disclosure*).



Unsere Erfahrung zeigt, dass es bei einem Teil unserer Interventionen sehr wichtig ist, dass Mädchen und Burschen ein grundsätzliches Problembewusstsein entwickeln können.

*„Die Lehrerin einer 2. Klasse Gymnasium erzählt, dass sie darunter leidet, dass immer wieder Hakenkreuze an die Schultafel der Klasse gezeichnet werden, Witze gegen Juden gemacht werden und die Schüler*innen das lustig finden. Es gibt ein jüdisches Mädchen in ihrer Klasse, dem das sehr nahe geht.“*

Wenn Kinder und Jugendliche Gewalt als Machtmittel oder um Konflikte zu lösen, einsetzen, besteht bei unseren Interventionen das Ziel darin, **Ambivalenz in ihrem Denken** zu schaffen, damit Motivation für eine Veränderung in Richtung gewaltfreien Handelns entstehen kann.

Methodisch gesehen braucht es für Mädchen und Burschen die Möglichkeit in einem möglichst wertungsfreien Raum eigene Gedanken zu entwickeln und auf Widersprüche der anderen Kinder und Jugendlichen plus der Expert*innen zu stoßen. Es ist methodisch wichtig ist, mit einer fragend-interessierten und offenen Haltung einen Raum zu schaffen, um unterschiedliche Gewaltformen und ihre Motive zu besprechen. Dies ist oftmals auch eine Gratwanderung, weil wir uns als Expert*innen trotz unserer offenen Haltung klar gegen Gewalt und Herabwürdigungen, positionieren. Wichtige Unterstützer*innen dieser Veränderungen in Richtung „Gewaltfreiheit“ sind Kinder und Jugendliche, die gewaltfreie Standpunkte einnehmen. Dadurch werden alle Mädchen und Burschen gestärkt, sich gegen gewalttätige Einstellungen und Vorgehensweisen konsequent abzugrenzen plus sich gezielt Unterstützung von Erwachsenen zu organisieren.

Unsere Praxis zeigt, dass es kaum mehr „klassische Gewaltpräventionsarbeit“ an Kindergärten, Schulen und außerschulischen Jugend- und Bildungseinrichtungen gibt. Jede unserer „Interventionen“ ist hochkomplex und erfordert eine sorgfältige Abklärung der Gruppen- oder Klassendynamik, ein großes Repertoire an einsetzbaren Methoden, sowie viele Reflexionsgespräche mit dem Fachpersonal der betreffenden Einrichtung. Um erfolgreich arbeiten zu können, ist eine sehr gute Kooperation mit Schul- und Einrichtungsleiter*innen, sowie den pädagogischen – und psychosozialen Fachkräften vor Ort notwendig.

Wir beobachten zunehmend, dass es bei Burschen neue Dimensionen von zutiefst patriarchalen Vorstellungen gibt. Wir sehen fallweise eine zunehmende Normalisierung von auf Kontrolle basierenden Beziehungs- und Familienmodellen beobachten, mit denen Mädchen und junge Frauen verstärkt unterdrückt werden.

„Bei einer Intervention an einer Überbetrieblichen Lehrwerkstätte waren wir sehr betroffen von folgendem: Von zehn am Workshop teilnehmenden Mädchen und jungen Frauen im Alter von 16-22 Jahren haben alle zehn Teilnehmerinnen erzählt, dass sie der Kontrolle und der Beziehungsgewalt ihres Partners ausgesetzt sind. Als Folge unserer Interventionen hat die Institution beschlossen eine fixe angeleitete Mädchengruppe in der Einrichtung zu etablieren, um dieser Entwicklung gezielt gegenzusteuern.“

Diese Erfahrungen mit Gewalt bedeuten für Mädchen und junge Frauen oftmals eine Mehrfachbelastung und vielseitige Dilemmata: Sie haben Gewalt erfahren, können in ihrem sozialen Umfeld darüber aber nicht immer oder nur eingeschränkt sprechen.

„Ein 15-jähriges Mädchen eines Berufsvorbereitungslehrgangs berichtet uns von ihrem Dilemma nach einer sexuellen Belästigung durch einen Mitschüler Hilfe zu holen. Sie wisse, dass wenn sie es ihrem Bruder, der gleiche Klasse besuche, erzähle, würde dieser wegen seiner gewalttätigen Reaktion von der Schule fliegen.“

Erzähle sie es ihren Eltern, darf sie selbst nicht mehr zur Schule gehen.“

Es ist sehr wichtig, mit **Burschen** zu arbeiten zu diesen Problematiken: Einige Burschen hatten „Aha-Erlebnisse“ in den Workshops, weil ihnen von Mädchen gesagt wurde, dass sie Kontrolle als einengend empfinden. Oder wie es ein 13-jähriger Bursche formuliert:

„Mein Vater verlangt von mir immer, dass ich mich bei Streit immer körperlich wehre, das tue ich meistens auch. Aber für die Zukunft wünsche ich mir das anders. Ich will ein Leben ohne Gewalt.“

Mag.^a DSAⁱⁿ Raina Ruschmann
Klinische- und Gesundheitspsychologin & Diplomsozialarbeiterin

Wien, November 2019